

Von hier aus wird noch einmal deutlich, warum das angemessene Bekennen zu Jesus als dem fleischgewordenen Wort Gottes das Lied ist. Es kann von der Menschwerdung eben nicht in der objektiven Sprache der Metaphysik geredet werden, die vom Sprechenden absicht. Rede von der Menschwerdung besagt immer zugleich Stellungnahme zu ihr, zur Manifestation Gottes im Menschen Jesus – annehmend oder ablehnend. Denn die Offenbarung Gottes im Menschen, in diesem Menschen Jesus von Nazaret ist nur dem Glauben zugänglich. Und zu diesem Glauben gehört wesentlich das Danken in der Gemeinschaft der Glaubenden, das Lied. „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen.“

Tiefenerfahrung und Kontemplation im Neuen Testament

Heinrich Kahlefeld, München

Vorliegender Aufsatz ist als Gesprächsbeitrag zu den Grundlagen und Zielen der Meditationsübungen Graf Dürckheims gedacht. Ihm liegt ein Referat zugrunde, das auf einer Tagung (Seminar) für Meditationsleiter in St. Augustin, Siegburg, unter Leitung von Graf Dürckheim und P. W. Massa SVD gehalten wurde. Der Aufsatz Graf Dürckheims, der unter dem Titel „Werk der Übung – Geschenk der Gnade“ in dieser Zeitschrift erschienen ist (45 [1972] 363–382), lag allen Teilnehmern vor.

Ohne die Gesprächspunkte ausdrücklich zu machen, bewegen sich die Ausführungen H. Kahlefelds dialektisch: Das Gemeinsame wird hervorgehoben – das Unterscheidend-Christliche herausgestellt. Die christliche Tiefenerfahrung, die Geisterfahrung, wird mit zentralen paulinischen (I) und johanneischen (II) Texten verdeutlicht. Doch die Warnung vor elitärer Gruppenbildung ist unüberhörbar. Paulus stellt den Dienst der Bruderliebe sowie die Hinwendung zur Schmach Gottes im Kreuz als entscheidendes Kriterium für die Echtheit der Geisterfahrung auf (III); und die johanneischen Schriften betonen gegen eine ungeschicktliche, gnostische Christusauffassung den „Jesus Christus im Fleisch“ (IV). Damit wäre die Frage zu vergleichen, die Graf Dürckheim im oben erwähnten Aufsatz stellt (a. a. O. 367): Könnte „für den, der es erfahren hat, ‚Christus‘ (nicht) ein Wort (sein) zur Bezeichnung eines Prinzips, in welchem er niemals nicht erlöst war und dessen sich bewußt zu werden – wozu Jesu Christi Lehre, Leben und Tod ihn befähigt und befreit haben –, seine eigentliche Bestimmung ist?“ – Die Be-

gegnung mit dem geschichtlichen Jesus als Begreifen und Erfahren, daß er der „vom Himmel Gekommene“ sei (V), schließt wie eine Meditation diese kontemplative Exegese ab.

Die Schriftleitung

Es gibt im Neuen Testament Belege für eine Wendung des Blicks nach innen, eine Erspürung der gläubigen Existenz an ihrer Wurzel, ein Absteigen des Bewußtseins gegen den Tiefengrund des Wesens hin. Dazu sollen einige Texte des Paulus und des Johannes angeführt werden.

Es gibt auch ein Ruhen in der Anschauung. Ein Vorgang, in dessen Mitte die Gestalt Christi steht, wird den Hörenden vor Augen geführt, damit sie ihren Herrn und sich selbst in der Begegnung mit ihm erblicken. Wie ein solcher Text sich aus der Kontemplation entwickeln kann, soll an einem Beispiel aus dem Johannes-Evangelium gezeigt werden.

1

Bei Paulus findet man eine persönliche Erfahrung, die über das Christuskerygma hinausgeht, das er aus den Jüngergemeinden von Damaskus, Antiochia und Jerusalem übernimmt. Als solche stellt er seinen christlichen Anfang dar: es habe Gott, sagt er, in seiner Souveränität gefallen, dem Verfolger Jesu den Lebendigen entgegentreten zu lassen, Gal 1, 15 f; 1 Kor 15, 8 f; 9, 1. Daraus ist ein Treueverhältnis geworden. Paulus nennt sich nicht nur einen Sendboten (apostolos), sondern mit Freude und Stolz einen Sklaven (doulos) Christi. Die Rede in 2 Kor 12, 7b–10, die den Versuch, gegen seine Konkurrenten aufzutrumpfen (12, 1), plötzlich unterbricht und auf tieferer Ebene, der des direkten Christusverhältnisses, fortfährt, läßt erkennen, wie persönlich das Leben des Paulus von daher bestimmt ist. Er fürchtet für sein Evangelium. Sein Leiden – manche denken an eine asiatische Form der Malaria, die den Betroffenen mit hohem Fieber niederwirft – bedeutet für Dämonengeängstigte, daß der Mann von dunklen Mächten angefallen wird; wie soll er da für den Erlöser Zeugnis geben? So hat er dreimal den Kyrios um die Befreiung angefleht; aber, sagt er: „Er hat zu mir gesprochen: Meine Gnade ist genug für dich“. So ist Paulus verstummt. Er hat eingesehen: „Die Kraft kommt ja erst voll heraus an der Schwachheit“. Und aus der Bescheidung ist Zuversicht geworden: „So will ich mich gern meiner Schwachheit rühmen, damit sich auf mich nieder lasse die Kraft Christi“.

„Die Kraft Christi“, das ist für Paulus eine Sache der Erfahrung. Er steht damit neben dem Lukas der Apostelgeschichte und neben Johannes, die beide unabhängig von ihm die gleiche Wirklichkeit bezeugen: den Geist.

Pneuma theou, Geist Gottes, das ist ein vom Alten Testament übernommenes Bildwort, das aus der Wahrnehmung der prophetischen Ergriffen-

heit gewonnen war. Demnach gibt es das: Gott ist dem Menschen nicht nur als der Anredende und Anredbare gegenüber, er hat die Macht, in der Wesensmitte des Menschen gegenwärtig zu sein und von dort her ihn zu bewegen.

So spricht auch Paulus vom „Geist“. Wir zitieren zunächst einige Sätze aus dem 8. Kapitel des Römerbriefs:

- v 2: Das Gesetz des Geistes des Lebens hat uns in Christus Jesus (d. h. als solche, die in seine Sphäre aufgenommen sind) vom Gesetz der Sündenmacht und des Todes befreit.
- v 6: Das Trachten des Fleisches (d. h. der autonomen Existenz) geht auf den Tod, aber das Trachten des Geistes auf Leben und Heil.
- v 9: Ihr lebt nicht mehr unter dem Fleisch (d. h. in der gegen Gott verschlossenen Existenz), sondern aus dem Geist. Gottes Geist *wohnt* ja in euch.
- v 11: Wenn aber der Geist Dessen, der Jesus von den Toten erweckt hat, in euch wohnt . . ., dann wird er auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.
- v 14: Denn alle, die sich vom Geiste Gottes lenken lassen, die sind Gottes Söhne. Ihr habt ja nicht einen versklavenden (dämonischen) Geist empfangen, so daß ihr abermals in Angst leben müßtet; ihr habt den Geist empfangen, der zum Sohne macht. Kraft seiner rufen wir ‚Vater‘.
- v 26: Der Geist nimmt sich unser an in unserer Schwachheit. Wir wissen ja nicht, wie wir bitten sollen, so wie es (vor dem Heiligen) sein muß; aber da tritt der Geist selber für uns ein mit sprachlosem Seufzen, und der Erforscher der Herzen weiß, was der Geist will, wenn er in gottgemäß Weise für die Heiligen eintritt.

In all diesen Sätzen ist Christus nur einmal genannt: als die personale Sphäre, in welche der Getaufte aufgenommen ist und das neue Gottesverhältnis besitzt. Sonst ist überall vom Geiste Gottes gesprochen. Das sollte man festhalten, damit die weiteren Gedankenschritte deutlich werden.

Parallel zu den angeführten Sätzen stehen im zweiten Teil des gleichen Kapitels solche, die von der Interzession des erhöhten Christus sprechen:

- v 33–35: Wer sollte Klage erheben gegen die Erwählten Gottes . . ., wer sie verurteilen? Etwa Christus Jesus, der gestorben ist, vielmehr auferweckt ward, der zur Rechten Gottes ist, der für uns eintritt? – Wer sollte uns trennen können von der Liebe Christi . . .!

Die Parallele ist deutlich. Ebenso wie der Geist auf der Seite des Menschen steht und ihn der Anrede Gottes fähig macht, indem er stellvertretend

für ihn wirkt, v 26, so tritt auf der höchsten Ebene der zu Gott Erhöhte für ihn ein. Er hat also in jeder Weise den „Zugang“ (Röm 5, 2) erlangt.

Nun tut Paulus einen kühnen Schritt. Wenn „Geist“ als Bildwort die Weise besagt, wie Gott im Menschen gegenwärtig und wirksam wird, also nicht ein Was und nicht ein Wer, sondern ein Wie ausdrückt, kann nun auch von Dem, der in der Erhöhung die Geistmächtigkeit erlangt hat, gesagt werden, daß er auf Geistesweise, d. h. innerlich, in der Tiefe des Wesens ansetzend und wirkend, dem Getauften gegenwärtig wird und seine Existenz trägt. Das soll ein Pauluswort belegen.

Nachdem er von der Auseinandersetzung mit Simon Petrus berichtet hat, Gal 2, 11–14, führt er fiktiv den Dialog mit ihm noch ein paar Sätze weiter, v 15–18; dann aber verliert er den Altapostel aus den Augen und spricht von seiner eigenen Erfahrung, 2, 19–20:

Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben,
um für Gott zu leben.

Dem Christus bin ich mitgekreuzigt.
So lebe nicht mehr ICH,

es lebt vielmehr Christus in mir . . .

Der erste dieser Sätze scheint schwer verständlich. Er wird klar, wenn man vom zweiten ausgeht: Der Mensch, der seine Existenz zum Christusgeschehen hin geöffnet und in der Taufe den Kreuzestod über sich hat mächtig werden lassen, ist durch jenen Tod, den das Gesetz über Christus verhängt hatte, vom Bann des Gesetzes gelöst und endgültig in die Freiheit Christi gesetzt worden, Gal 5, 1. So wird der dritte Satz verständlich: Was nun lebt, ist nicht mehr das alte, über sich selbst verfügende Ich, sondern ein neu gewordenes, das getragen ist von der Lebendigkeit des Erhöhten.

Die Erfahrung, die aus diesen Sätzen spricht, kann nun auch durch das Funktionswort Pneuma ausgedrückt werden. So hören wir einen der kühnsten Sätze, die Paulus gesagt hat. Er steht in dem Komplex von 2 Kor 3, 4 bis 4, 6 und spricht von dem Zugang zu Christus, den der Geist ermöglicht.

3, 18: Wir alle schauen mit unverhülltem Gesicht die Herrlichkeit des Kyrios und werden (indem wir sein Bild in uns spiegeln) eben diesem Bilde anverwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, so wie es vom Geist des Kyrios bewirkt wird.

Hier ist also das Gegenüber des Erhöhten dargestellt; der Geist wird genannt, um zu zeigen, auf welche Weise der Schauende dem Geschauten verähnlicht wird. Im gleichen Sinne war schon in 17b gesagt: „Wo der Geist des Kyrios, da ist Freiheit“.

Geht man aber auf den ersten Teil des Doppelsatzes, also 17a, dann stößt man auf die kühne Gleichsetzung, die Paulus an dieser Stelle wagt:

Der Kyrios *ist* der Geist.

Wenn man das nicht als simple Identifikation versteht, sondern als die dem hebräischen Sprachstil gemäße Überdeckung von zwei Begriffsfeldern (wie wir sie z. B. aus dem bei Paulus und Lukas überlieferten Kelchwort kennen: „Dieser Becher *ist* der Neue Bund kraft meines Blutes“), dann besagt die Wendung von v 17a: Wo ich den Geist am Werk verspüre, erkenne ich Christus selbst, der auf Geistesweise in mir ist und wirkt.

Das hatten wir gemeint, als wir von der „Erspürung der gläubigen Existenz an ihrer Wurzel“ sprachen. Paulus redet aus seiner Erfahrung; eben darum sagt er: „Der Herr ist der Geist“.

2

Auch im Vierten Evangelium wird Christus als Mittler des Gottesgeistes dargestellt. Wir betrachten zuerst einen österlichen Text, Jo 20, 19–23: „Am Abend des ersten Wochentags“ – die Jünger sind im Obergemach eines Jerusalemer Hauses beisammen – tritt der Auferstandene unter sie. Er gibt ihnen die Sendung weiter, die er selbst empfangen hat: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“, v 21, und für ihren Auftrag rüstet er sie aus durch den Geist. Das geschieht in einem Zeichen: Er haucht sie an, v 22; er gibt ihnen teil an dem „Hauch“ des Pneuma, das er selbst in Fülle besitzt.

Deutlicher wird das durch den kleinen Komplex 7, 37–39. Da ruft Jesus am letzten und höchsten Tag des Laubhüttenfestes: „Wenn einer dürstet, komme er zu mir und trinke!“ Der Evangelist erinnert an eine Verheißung, die er in Christus erfüllt sieht: „Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem Innern fließen“. Er fügt hinzu und erklärt, hier sei von dem Geist gesprochen, „den die empfangen sollten, die an ihn glauben würden“, und noch deutlicher: „Es gab (damals) noch nicht den Geist, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“. Nun also, aufgrund der österlichen Vollendung, ist den Glaubenden der Geist zuteil gegeben, und das ist die höchste Gabe, die der Sohn zu bringen hatte: Der Durst nach Leben wird nun gestillt.

Von da aus erschließt sich die Perikope von Samaria. Johannes verarbeitet hier, wie so oft, ein Traditionstext vom synoptischen Typus, das in 4, 3–7 und 9 noch zu erkennen ist. Am Jakobsbrunnen erweist er aufs neue seine Offenheit gegen alle Verachteten und so auch gegen die des Heidentums verdächtigten Samariter. Er bittet die Frau um einen Trunk aus dem Brunnen und erregt dadurch ihre Verwunderung, v 9.

Die Perikope bricht hier ab, weil Johannes neu gestaltet. Das Bild des Wassers und damit das Verständnis des Menschen als eines Dürstenden beschäftigt ihn. So lässt er Jesus der erstaunten Frau antworten: „Wenn

du von der Gabe Gottes wüßtest und wer es ist, der zu dir sagt: gib mir zu trinken, du hättest ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“, v 10.

Die Frau bleibt aber auf der Ebene des „fleischlichen“ Verstehens. Du hast kein Schöpfgefäß ... Woher willst du also das „lebendige Wasser“ nehmen? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben ...? v 11 f. – Für sie geht es also um das Wasser; ihr scheint es ja auch gut, wenn sie nicht mehr herzukommen und zu schöpfen braucht, v 15. Die Antwort Jesu aber steigt nun, die Fragende zurücklassend, zur höchsten Bedeutungsebene auf:

Jeder, der von diesem Wasser trinkt,
wird wieder dürsten.

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde,
wird ewig nicht mehr dürsten ... , v 13. 14a.

Bis dahin herrscht noch das Bild des Trankes; dann aber, in 14b, stößt die Rede zu einem neuen Bild vor:

Vielmehr wird das Wasser, das ich ihm geben werde,
in ihm zur Quelle springenden Wassers – zu ewigem Leben.

Die Quelle im Innern, das ist offenbar eine Findung des Evangelisten. Man darf sich nicht ablenken lassen durch die Beobachtung, daß alttestamentliche und jüdische Bildworte Gott (Jer 2, 13 u. a.) oder die göttliche Weisheit (Sir 15, 3 u. a.) als „Quell des Lebens“ preisen. Die Vorstellung des Johannes greift ja weiter: Die Quelle ist ins Innere des Glaubenden versetzt, und eben das ist der Grund, warum er nie mehr zu dürsten braucht. Im Hinblick auf Jo 7, 39 liegt es doch nahe, die Erfahrung des Geistes, der stetig im Glaubenden gegenwärtig ist und alles wirkt, was ihn Gott dem Vater zuführt, im Bildwort von der ins Innere versetzten Quelle bekundet zu finden. So tritt Johannes in völliger Unabhängigkeit neben Paulus und bezeugt mit ihm die gleiche Erfahrung.

3

Es könnte nützlich sein zu beachten, daß Paulus die Tiefenerfahrung, welche die Rede vom Geist meint, auch dem Mißverständnis ausgesetzt sah. Sobald die Bescheidung dessen, der die Huld Gottes erkennt, verflacht zu einem Besitzgefühl, und ein „Rollenspiel“ beginnt, bedroht Spaltung die Gemeinde Jesu. Es formiert sich ein Kreis von „Pneumatikern“, die sich in höherem Besitzstand dünken. Sie setzen sich ab von den Leuten minderer Erkenntnis. Sie fordern sogar den Apostel heraus und finden, daß er zuwenig an charismatischen Phänomenen aufweise.

Dem muß Paulus entgegentreten. Und er tut es auf zweifache Weise. Zunächst: Er bejaht die Charismen, verneint aber die Gruppenbildung. Die Charismen werden zum Dienst verliehen; sie wirken den „Aufbau“ der Gemeinde. Sie sind zugeordnet der Bruderliebe. Darum kann Paulus formulieren: „Gnosis macht aufgeblasen, aber die Liebe baut auf“, 1 Kor 8, 1, und er kann die Liebe als das beschreiben, was wichtiger ist als alle Charismen, 1 Kor 12, 31b–13, 3. Er zeigt aber auch, daß keiner sich selbst zum Charismatiker machen kann: „Der Geist teilt einem jeden zu, wie er will“, 1 Kor 12, 11. Zudem ist der Geist als die tragende Kraft der gläubigen Existenz jedem Getauften verliehen, und es gibt keine höheren und niederen Christen. Jeder, der aus der Verlorenheit an die Götzen errettet worden ist, bekennt den „Kyrios Jesous“, und das könnte er nicht, wenn er den Heiligen Geist nicht besäße, 1 Kor 12, 3. So gilt von den Gläubigen ohne Unterschied: „Durch den einen Geist wurden wir alle in den einen Leib hineingetauft, Juden und Griechen, Sklaven und Freie, und alle sind wir getränkt mit dem einen Geist“, 1 Kor 12, 13. So gilt auch, was von dem in der Tiefe des Menschen betenden Geist, Röm 8, 26–30, gesagt war, von allen Getauften ohne Unterschied. Denn „der Herzenforscher weiß, was der Geist will, wenn er für die Heiligen eintritt“.

Sodann: Die „Pneumatiker“ sowohl wie die den Aufstieg in der „Weisheit“ Liebenden sind in Gefahr, das Fundament des Glaubens aus dem Blick zu verlieren. Sie beide wollen das Irdische hinter sich lassen, und am meisten „irdisch“ ist ja jener Anfang des Werkes Gottes, der als elende Schwachheit und peinliche Ungereimtheit im christlichen Bewußtsein mitgeschleppt wird. Hier sieht Paulus eine Stelle der Entscheidung, die nicht übergangen werden darf. Was für die Leute Israels ein schier unüberwindliches Problem war, nämlich denken zu sollen, daß der Erwählte Gottes in Tod und Schande untergehen konnte, das ist für die der Weisheit Ergebenen eine dumme Sache, die man am besten vergißt. Man hat ja den Christus in Herrlichkeit; man hat seinen Geist und steht bereits in der Späre der Vollendung. – So hört man nun, wie Paulus den Inbegriff seiner Verkündigung in eben jener Katastrophe findet. „Die Rede vom Kreuz“ darf nicht „ausgehöhlt“ werden, 1 Kor 1, 17b, ist sie doch für die Getauften die Bezeugung von „Gottes Kraft und Weisheit“, 1, 18. 22–25.

Erstaunlicherweise hat es auch im johanneischen Lebenskreis ähnliche Besorgnisse gegeben. Für die Phänomene des Geistes hat man dort ein waches Interesse, aber die Verantwortlichen wissen auch, wo die durch Gott eröffnete Wahrheit in Gefahr kommt. Im sog. Ersten Johannesbrief

liest man: „Viele Antichristen sind gekommen, und daran erkennen wir, daß es letzte Stunde ist. Sie sind aus unserer Mitte gekommen, aber sie haben nicht zu uns gehört . . . Wer ist der Lügner, wenn nicht der, welcher leugnet, daß *Jesus* der Christus ist? Wer den Sohn leugnet, hat auch mit dem Vater keine Gemeinschaft . . .“, 2, 22–25. Es geht offenbar nicht darum, den irdischen Jesus als Gottessohn zu bekennen wie im Evangelium, sondern inzwischen gilt es umgekehrt festzuhalten, daß der Erlöser mit dem *Menschen* Jesus identisch ist: „Jeder Geist, der zum Bekenntnis führt, daß Jesus Christus *im Fleisch* gekommen ist, der ist von Gott“, 4, 2 f. Der etwa gleichzeitig und in benachbartem Gebiet wirkende Bischof Ignatios steht offenkundig im gleichen Kampf gegen eine gnostische, zur Entgeschichtlichung neigende Christologie. Wir beschränken uns auf einen einzigen Text, der aber deutlich spricht: „Macht euch taub, wenn einer zu euch redet fern von Jesus Christus, dem aus Davids Geschlecht, dem aus Maria, der wahrhaftig geboren wurde, aß und trank, wahrhaftig verfolgt wurde unter Pontius Pilatus, wahrhaftig gekreuzigt wurde und starb . . ., der auch wahrhaftig erweckt ward von den Toten“ (Trall 9; vgl. Smyrn 1; Magn 11).

Man sieht, wenn man nochmals zum Johannesbrief zurückkehrt, von welchem Gewicht dessen erste Sätze sind: „Was von Anbeginn war, was wir gehört, was wir mit unsren Augen gesehen, was wir geschaut und mit unsren Händen angerührt haben – über das Wort des Lebens . . . bringen wir euch Kunde, damit ihr Gemeinschaft habt mit uns . . .“, 1 Jo 1, 1–4.

Die Christen lassen also nicht ab von der Geschichtlichkeit des Heils. Christus ist ihnen nicht ein anderer Name für den „erlösten Erlöser“, der im Grunde nichts ist als eine figürliche Projektion der Selbsterlösung. Man sieht, wie früh sich die Jünger Jesu vor eine Entscheidung gestellt sahen, die sie von der Religion der Heiden trennte.

5

In der Einleitung war noch von einer anderen Art geistlicher Erfahrung die Rede, von der Kontemplation als dem „Ruhem in der Anschauung“. Was das ist, kann am besten am Johannesevangelium gezeigt werden. Aus den dort gebotenen Stoffen wählen wir die Perikope von v 9 aus und konzentrieren uns auf deren eigentliches Thema.

Auch hier liegt ein Grundtext vom synoptischen Typus vor, der etwa besagt (9, 1): „Im Vorübergehen sah Jesus einen Mann, der blind war . . . (6 f) Und er spie auf den Boden und machte mit dem Speichel einen Teig und strich ihm den auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich im Siloa-Bedken! Er ging und wusch sich und kam sehend zurück.“

Das führt in der Verarbeitung zu einem Staunen der Nachbarn und zu deren Frage: Wie sind dir die Augen aufgetan worden? Der Geheilte spricht von „einem Mann, der Jesus genannt wird“; aber auf die Frage: wo ist er? muß er, da er ja noch blind war, als Jesus ihn ansprach, sagen: „Ich weiß es nicht“, v 10–12.

Dann folgen endlose Verhandlungen vor den jüdischen Behörden, und schließlich tritt mit v 35 die Hauptlinie wieder hervor. Jesus trifft auf den Geheilten und eröffnet den Dialog, der ja für den vierten Evangelisten ein Mittel der Sinnerischließung ist.

(35) „Glaubst du an den Menschensohn? (36) Jener antwortete: Aber wer ist es, Herr, daß ich an ihn glauben kann? (37) Da sagte Jesus zu ihm: Du hast ihn erblickt, und der mit dir spricht, der ist es. (38) Da sagte er: Ich glaube, Herr! und warf sich vor ihm nieder.“

Der Vorgang ist sehr verkürzt dargestellt. Was „Menschensohn“ bedeutet und wie der Würdenname auf den „vom Himmel Gekommenen“, den „Abgesandten Gottes“ auf Erden zu beziehen ist, das alles verstehen nur die Hörer des Evangeliums. Aber eben das sollen sie begreifen: daß die eigentliche Heilung des Menschen, der immer ein „Blindgeborener“ ist, darin geschieht, daß ihm der von Gott in die Welt Gesandte „aufgeht“ und „einleuchtet“. Das wird vollends klar durch das abschließende Gerichtswort Jesu:

(39) Zum Gericht bin ich in die Welt gekommen,
auf daß, die nicht sehen, sehen können
und die Sehenden zu Blinden werden.

Solche Darstellung ist die Frucht einer theologischen Reflexion über die Erfahrung des Glaubens. Sie erscheint aber nicht als Reflexion, vielmehr beschreibt der Evangelist einen Vorgang, in welchem auch ein einfacher Geist den Befreier schauen und sich selbst als den „blindgeborenen“ Menschen begreifen kann, dem das Augenlicht des Glaubens geschenkt worden ist.

So ist unsere Beobachtung immer hin- und hergegangen: Der Gegenüberstehende wurde erkannt als der auf Geistesweise Gegenwärtige, und der innerlich Bewegende war in solchen Szenen wie der Heilung des Blinden als der Begegnende dargestellt. Was aber noch heute im Glauben sich ereignet, war erkannt als verankert in dem, was inmitten von Welt und Geschichte unter Schweiß und Tränen sich real ereignet und unablösbar in das Schicksal der Menschheit eingeschrieben hat. Johannes weiß wie Paulus, daß „noch nicht offenbar ist, was sein wird“ (vgl. 1 Jo 3, 2; Röm 8, 22–25). Aber beide wissen auch, daß die künftige Weltzeit bereits die alte durchdringt und daß der Glaubende, wo immer er stehe, das zu erfahren vermag.